

Nro. 57.

VI. Jahrgang.

16. Sept.

1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

**Inhalt:** Sind die Bäume im Winter saftleer, oder haben sie auch da noch Saft? — Ueber den Berberis-Strauch. — Schutz der Obstbaumpflänzchen gegen die Vögel. — Gewicht der Obstkerne. — Kurzweil etc.

Sind die Bäume im Winter saftleer, oder haben sie auch da noch Saft?

Gewöhnlich glaubt man, daß der Saft gegen den Winter aus den Bäumen heraus, und in die Erde trete, im Frühlinge hingegen in ihnen wieder aufsteige, daß also die Bäume im Winter ohne Saft wären. Man wird das Ungereimte dieser Meinung begreiflich finden, wenn man auf die Erscheinungen achtet, die alle Jahre bei den Bäumen vor unsern Augen vorgehen. Eine von den Erscheinungen, welche sich mit dieser Meinung

auf keine Weise vereinigen läßt, ist das Erfrieren der Bäume in strengen Wintern. Würden die Bäume im Winter ohne Saft, so würde man schwerlich eine Ursache angeben können, die eine solche Wirkung, als das gewaltsame Zersprengen der Bäume ist, hervorzubringen im Stande wäre. Nehmen wir das gegen an, daß die Bäume auch im Winter nicht ohne Saft sind, so wird es gar nicht schwer, einen zureichenden Grund von jener Erscheinung anzugeben. Ich will es versuchen, hier eine Erklärung davon beizubringen.

Bekanntlich besteht der Saft der Bäume

### U n t e r h a l t u n g e n i m G a r t e n s t ü b c h e n .

W e r i s t g l ü c k l i c h ?

Das Gartenstübchen war längst vorzüglich zahlreich besetzt; weil der Herr Wirtschaftsrath der ganzen Gesellschaft angezeigt hatte, daß er einen interessanten Fremden einführen werde. Wirklich wurde dieser mit seinen Erfahrungen, Beobachtungen, die er als Geschäftsmann und gereißter Beobachter gesammelt hatte, die Unterhaltung

an diesem Abend anziehend und lebhaft zu machen. Mehrere folgende Abend-Unterhaltungen waren der Nachhall jener frohen Stimmung, in welcher der Fremde bei seinem Abschiede die Versammlung gelassen hatte. Die Frauen waren wie begaubert von dem unterhaltenden und ausgemelten Fremden, und behaupteten feif und fest, es gebe kein wünschenswertheres Gut, als einen Vorrath von

größtentheils aus Wasser. Nun befindet sich das Wasser nur vermöge des Wärmestoffs in einem tropfbar flüssigen Zustande, worin es so lange bleibe, als ihm der Antheil von Wärmestoff nicht entzogen wird, der zu diesem tropfbar flüssigen Zustande nöthig ist. Wird ihm durch irgend einen Umstand der Antheil von Wärmestoff entzogen, so verliert es seinen vorigen tropfbar flüssigen Zustand, wird verdickt und nimmt nun einen geringern Umfang ein, als es vorher hatte, indem alle Körper in der Kälte zusammengezogen werden, und einen kleineren Umfang einnehmen. Diesem Naturgesetz ist auch das Wasser unterworfen, so lange es noch nicht in den festen Zustand übergegangen, oder zu Eis geworden ist. \*) Wird aber dem Wasser so viel von seinem Wärmestoff entzogen, daß es in den festen Zustand übergeht, oder zu Eis gefriert, so nimmt es gegen die Regel anderer fester Körper am Anfange zu, und zwar um so mehr, je stärker und anhaltender die Kälte ist. Diese Vergrößerung des Umfangs, die das Wasser einnimmt, wenn es zu Eis gefriert, ist einzig und allein die wahre Ursache von dem gewaltsamen Zersprengen der Bäume in kalten Wintern. Eine andere ist nicht denkbar, man müßte denn noch eine verborgene Kraft mit Gewalt herbeiziehen wollen.

Diesem gewaltsamen Zersprengen, das

\*) An sich nimmt das Eis einen kleineren Umfang ein, als das Wasser, und jenes schwimmt daher nicht auf letzterem. Da aber das Eis wegen der Luft, die beim Gefrieren des Wassers nicht entweichen kann, viele große Zwischenräume enthält, so nimmt sein Umfang zu, und sein eigenthümliches Gewicht ab, daß es nun auf dem Wasser schwimmen kann.

fast immer mit der völligen Zerstörung endigt, sind die Bäume desto mehr unterworfen, je saftreicher sie sind. Beweise hiezu liefern die durch den strengen Winter 1789 (18 $\frac{1}{2}$ ) zerstörten vielen Zwetschgenbäume. Nicht weniger nachtheilig kann der Frost den Bäumen werden, wenn sie noch in vollem Saft sind. So sah ich einen Apfelbaum ausgehen, der von Frost und Schnee überlastet wurde, wie er noch alle seine Blätter hatte. Dieser Baum wäre sicher nicht ausgegangen, wenn er vor dem Eintritte des Frostes seine Blätter, und mit ihnen den Ueberfluß an Säften verloren hätte. Denn dieser Ueberfluß konnte ihm den gewaltsamen Tod zuwege bringen.

Wären die Bäume im Winter saftleer, so hätte der Gärtner nicht nöthig, diejenigen Bäume, die bei uns im Winter nicht ausdauern können, gegen die Kälte zu verwahren, denn es wäre nun nichts vorhanden, wodurch die Kälte dem Baume nachtheilig werden könnte. Allein der erfahrene Gärtner weiß, daß seine Fremdlinge verloren gehen würden, wenn er sie ohne alle Bedekung dem Winter auf gut Glück überlassen wolle. Er bindet daher vor dem Eintritte des Winters alle die feinen Obstbäume, wohin Aprikosen, Pfirschen und Weinstöcke gehören, mit Stroh, diesen schlechten Wärmeleiter, zu, und sichert sie dadurch vor dem Erfrieren, indem durch das Stroh die unmittelbare Berührung der kalten Luft abgehalten wird, welche sonst dem Saft der Bäume allen Wärmestoff entziehen würde. Die Beraubung des Wärmestoffs kann bei den erwähnten Bäumen um so leicht-

Kenntnissen, und die Gabe, sich Andern damit angenehm zu machen. Die Männer waren nicht damit einverstanden. Sie meinten, der Inbegriff alles dessen, was einen Menschen wahrhaft glücklich mache, liege nicht im bloßen Wissen und Mittheilen leicht zu erwerbender Kenntnisse. Die Aeußerungen führten zu allgemeinen Erörterungen darüber, wer glücklich zu schätzen sey? davon nahm der Herr Kaplan Gelegenheit, eine hierher passende, anziehende, die Sache trefflich erläuternde Erzählung mitzutheilen.

Der reiche, sorgfältig erzogene brittische Lord B., der den Geist aller Wissenschaften abgezogen hatte, dessen Herz jedem Einbruche der Freude offen stand, trat, nach dem Tode seines Vaters, im 25ten Jahre, mit dem Vorsatze in die Welt, ihre Freuden mit epikurischer Weisheit zu genießen. Lange reiste er in fremden Ländern herum, glänzte an Höfen, bei Weibern, bei wüthigen Köpfen, schielte Bücher, ward von Kennern geschätzt, von Reichern gelächert, und sein Verdienst beleidigte selten, weil

ter geschehen, da diese Bäume nur eine dünne Rinde haben. Bei Bäumen hingegen, welche die Natur mit einer dicken Rinde versehen hat, ist eine dergleichen Vorrichtung weniger nöthig, da die dicke Rinde schon die Stelle eines schlechten Wärmeleiters vertritt. Zu den schlechten Wärmeleitern gehören auch die verschiedenen Arten von Moosen, die man an den Bäumen antreffe, und zwar desto häufiger, je kälter die Gegend ist, in welcher die Bäume wachsen, so daß die Natur in den meisten Fällen für die Erhaltung ihrer Rinde selbst sorgt. Ueberhaupt behält der Baumsaft seinen Wärmestoff lange, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil er in einem schlechten Wärmeleiter (den festen Theilen des Baums) eingeschlossen ist.

Nimmt man nach dem Bisherigen an, daß der Saft in den Bäumen im Winter im verdickten Zustande vorhanden sey, so werden die Redensarten: der Saft steigt in die Bäume, einen Baum im Saft zu hauen, u. s. w. einige Abänderungen leiden. Man müßte nun sagen: der Saft in den Bäumen wird flüßig u. s. w. Indessen ist es schwer, dem einmal eingeführten Sprachgebrauche eine andere Wendung zu geben. Er gründet sich gewöhnlich auf allgemein in die Sinne fallende Erscheinungen. Noch immer geht die Sonne auf und unter, wiewohl Kopernikus schon lange das Gegentheil bewiesen hat.

Es verhält sich mit dem Flügigwerden des Saftes etwa folgender Maßen: dem Saft, der im Winter in den Bäumen im verdickten Zustande war, wird bei wiederkehren-

dem Frühlinge von den Sonnenstrahlen nach und nach so viel Wärmestoff wieder mitgetheilt, daß er aus dem verdickten Zustande in den flüßigen übergeht. Dieses Flügigwerden beginnt zuerst auf der Seite, welche der Einwirkung der Sonnenstrahlen zuerst und am längsten ausgesetzt ist. So wie der Saft durch den Eintritt des Wärmestoffs flüßig wird, nimmt er zu gleicher Zeit an Umfang zu, und dehnt sich endlich so sehr, daß ihm sein bisheriges Behältniß zu enge wird. Er treibt nun mit Gewalt nach den äußersten Theilen des Baums, die Knospen schwellen an und die Blätter brechen hervor. An den Blättern erhält hierauf der Baum neue Organe, welche aus der Atmosphäre die Stoffe zum Saft anziehen, verarbeiten und dem Baume zuführen, der sich davon so viel aneignet, oder assimiliert, als er zu seiner Vegetation bedarf. Das Uebrige, was er nicht dazu gebrauchen kann, gibt er an die Blätter ab, welche es wieder in die Atmosphäre aushauchen. Diese Ab- und Zuführung der Stoffe zu einem Saft dauert so lange fort, als die Blätter ihre Funktion verrichten. Auch hat der Baum in dieser Zeit den meisten Saft, der allmählig immer mehr abnimmt, so wie die Blätter sich dem Zeitpunkte nähern, wo sie abfallen, und wo alsdann die Katastrophe eintritt, mit der alles Wachsthum der Bäume aufhört. Zwar kann es in jener Periode Zeichen geben, wo der Baum mehr oder weniger Saft enthält; allein dieses hängt von der Witterung ab, ob es feucht oder trocken ist. Bleibe die Witterung lange trocken und warm, wie es um Johannis oft der Fall ist, so

es durch den Schiefer seiner sanften Bescheidenheit strahlte. Er widmete sich hierauf einem thätigen Leben, versocht die geistliche Freiheit der Nation, dienste dem Könige, und ward von allen Partien geschätzt. Doch gelangen ihm nicht alle seine Entwürfe; Freunde verließen ihn oft, wenn er ihrer bedurfte; seine Vaterlandsliebe ward nicht immer erkannt, oft zum Verbrechen gebrutet; thörichte Anschläge wurden durch eigenwillige Haufen zur Patriotie entzündet emporgesandt; Höflinge taubten den Lohn sei-

ner Tugend; Feinde sammelten sich, und zwar der unverschämtesten viele, solche nemlich, die ihn ohne gegebenen Anlaß beleidigt hatten. Das alles merkte anfangs und durchdrückte endlich sein Herz; seine Empfindung erschloß sich und glitt nun zuweilen über Erscheinungen hin, die ihn so innigst erschütterten hatten. Er flog von der feurigsten Menschentiebe zur Gleichgültigkeit, und bis zur Menschenverachtung herab. In dieser Verfassung legte er seine Gedramte nieder, und

verliert der Baum sehr viel von seinem Saft, daher auch das Auegeln, welches in dieser Jahreszeit vorgenommen wird, selten von einem guten Erfolge begleitet zu werden pflegt.

Einen Baum im Saft hauen, heißt also nichts anders, als ihn zu der Zeit hauen, wenn der Saft flüßig ist. Der Regel nach soll aber das Fällen des Holzes in den Wintermonaten vom Dezember bis März geschehen, wo der Saft in den Ääumen nicht flüßig, sondern verdickt ist, und sich mit den übrigen festen Theilen des Baums gewissermaßen verkörpern, und so die Masse des Brennmaterials, in so fern das Holz hierzu bestimmt ist, vergrößern kann. Bau- und Nutzholz, im Winter gehauen, hat an Festigkeit und Dauer vor dem im Sommer gehauenen große Vorzüge. Nur bei dem zum Wasserbau bestimmten Holze ist es gleichviel, ob es im Winter oder Sommer gehauen werde, indem hier an die Stelle des auslaufenden Saftes das Wasser tritt. Zu allem übrigen, so wenig zu Bau- als Brennholz, taugt das im Sommer gefällte nicht, weil der flüßige Saft zu schnell und in zu großer Menge verdunstet, und ein lockeres schwammiges Holz zurückbleibt.

Eben daher sollten auch die Eichen, deren Rinde zur Lohc bestimmt ist, nicht in demselben Frühjahr gefällt werden, in welchem ihre Rinde zur Lohc abgeschält wird. Dieses Abschälen sollte vielmehr auf dem Stamme geschehen, und erst dann, nachdem er noch ein Jahr auf dem Stamme gestanden, zu Nutz- und Brennholz gefällt werden. Der berühmte Naturforscher, Graf v. Büsson,

hat hierüber viele Versuche angestellt, die über den Nutzen des Abschälens der Rinde von den Bäumen, welche zu Brennholz bestimmt werden, gar keinen Zweifel mehr übrig lassen. Das so behandelte Holz ist ungleich besser und dauerhafter, als das, welches zum Gebrauch seine natürliche Bekleidung behält.

B.

Dr. W.

### Ueber den Berberis-Strauch.

Der Berberisstrauch (*Berberis vulgaris*), welchem ich seit ein paar Jahren auch einen Ort unter meinen wenigen Gewächsen angewiesen hatte, zieht meine Aufmerksamkeit in der Art auf sich, daß es mir scheint, dieser edle Strauch sey bisher nicht genugsam gewürdigt, seine Eigenschaften und seine Nützlichkeit nicht genugsam geprüft, und der ihm gebührende Rang ihm nicht angewiesen worden. Nach meinem Urtheil verdient er seinen Standort unter seinen Gespielen oben an, weil er sowohl seiner Anmuthigkeit als auch seiner Nützlichkeit halber die weißbekanntesten Gesträuche in der Art übertrifft, daß auch kein einziger von seinen Bestandtheilen ohne nützlichen Zweck und ohne edlere Bestimmung da ist, während seine Gespielen sich so vieler mannigfaltiger Vorzüge nicht erfreuen, und manche höchstens nur als Brennmaterial angewendet werden können, was man zuletzt dem Berberisstrauch auch nicht absprechen kann. — Die liebe Natur scheint sich bei diesem bisher so wenig beachteten Strauch entweder erschöpft zu haben, oder aber muß sie in einer sehr guten Laune gewesen seyn, während sie diesen

philosophierte in der Stille über Wahrheit und Sittl. und Tugend und den Werth der menschlichen Dinge. Jedes Vergnügen wurde nun mit Schatzfann bis aufs Gerippe von Eitelkeit und Tand analysirt, jeder Gegenstand mit dem Mikroskop so lang verfolgt, bis sich irgend ein ekelhafter Bestandtheil entdeckte. Endlich erschien ihm die Welt wie ein optisches Theater, wenn die Koryen verloschen und ein Strahl des Tages den papierernen Bauber erleuchtet. Da! rief er, und dich konnte dich Possenspiel

veigen? — Freiheit war ihm nun nichts mehr als ein leeres Huchgeschrei, das aus Sklavensässen erschallt; Tugend — eine Dame für den Ball masqué, (denn er hatte sich selbst bei mancher guten Handlung das Bewußtsein eines schlechten Beweggrundes abgetrogt); Bergelebe nach Ruhm — das Symptom einer Krankheit. Was, sagte er, sind alle die großen wichtigen Revolutionen der Staaten — der Menschheit — wenn man hinter dem Vorhange den Draht in der Hand des Gauklers etc

Strauch schuf. Zwar sind schon unsere Vorfahren auf den Berberitzenstrauch aufmerksam gewesen, haben manche seiner Tugenden erzählt, allein sie blieben auf einer gewissen Grenze stehen, ohne sein verdientes Lob zu beenden, welches wahrscheinlich dem Umstande zuzurechnen ist, weil die gemachten Wahrnehmungen nur von einzelnen Individuen hervorgegangen sind, und es allgemein bekannt ist, daß einzelne Individuen sehr leicht die wichtigsten Umstände entweder übersehen können, oder nicht so viele Vorkenntnisse besitzen, um in das Innere und in die Geheimnisse eindringen zu können. Dermalen aber, wo in dem Frauendorfer Gartenvereine alle Anlagen zur strengeren Prüfung concentrirt sind, wo, was der Eine übersieht, der Andere entdeckt, und viele Menschen Vieles wissen, ist es ganz anders, und demnach nicht nur möglich, sondern selbst die Pflicht des edlen Vereines, in die Geheimnisse der lieben Natur tiefer einzudringen, und die Wahrnehmungen unserer Voreltern zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Den Grund hiezu findet man bereits in vielen Herbarien und das Fortschreiten und Vollenden wird dadurch möglich, da der edle Verein viele schätzbare und gelehrte Mitglieder aus allen Klassen, nemlich jener der Gärtner, Dekonomen, Förster, Chemiker, Mediziner, Professionisten und Handelsleute besitzt, welche vereint durch die Befähigung ihrer diesfalls veranstalteten Versuche an unseren edlen Vorstand, jede Aufgabe zu lösen im Stande sind, welche dann unser edle Vorstand zur Kenntniß der Einzelnen durch die Zeitungsblätter zu bringen ge-

wiß nicht abgeneigt seyn dürfte. Daß der Gesehigte die vorbenannten Klassen aufgerufen hat, geschah gewiß nicht ohne Grund, denn der Berberis-Strauch ist in seinen Bestandtheilen so mannigfaltig, daß er jeder der vorbenannten Klassen genugsam Beschäftigung und Nachdenken in ihrem Fache geben wird. Es ist, wie gesagt worden, Alles an diesem Strauche brauchbar, und schlägt bald in das Fach, bald in jenes der übrigen Klassen ein. Der Förster wird ihn auf den ersten Anblick für die Nemisen durch sein dichtes, strauchartiges Wachsium tauglich finden, wodurch dem kleineren vorzüglich besiederten Wild Schutz gegen seine Feinde gewährt wird; aber auch sein Laubwerk dürfte von dem Wild nicht verschmähet werden, nachdem es die Menschen selbst anstatt Salat oder mit Fleisch genießen sollen. Der Dekonom wird diesem Strauche einen Vorzug bei Einzäunungen eben auch wegen seines dichten Wachstums und auch darum einräumen, weil seine Zweige mit Stacheln besetzt sind, welche das Durchdringen erschweren, und da dieser Strauch nicht hoch hinauf wächst, nicht zu besorgen ist, daß er den eingefriedeten Gegenständen den Sonnenschein und die Luft entziehe, und denselben nachtheilig werde. Den Gärtner, wenn auch nur als Küchengärtner, muß dieser Strauch schon darum interessieren, weil die jungen Blätter für die Menschen genießbar seyn sollen, und wendet man sich an einen Kunst-Gärtner oder Botaniker oder Humisten, so wird er diesem Strauch den Vorzug in englischen Partien in mehreren Beziehungen sowohl wegen der Lebhaftigkeit seines dunkelgrünen Lau-

bilft hat, der die Sultane leitet — und all das Auf- und Abrollen der Scenen, diese Jahreszeiten der Geschichte und der Natur, welche immer und immer einerlei aufzuehn, als wenn sie sich auf einer Wertscheide drehen? Es ist Zeit, rief er an einem trübem Novembertage aus, daß der überfättigte Geist ausstehe vom langweiligen Schmaus. — Aber, murmelte er bei sich selbst, mein'e Abreise aus der Welt soll nicht dem Entspringen eines Wahnsinnigen ähnlich seyn; erst

will ich mein Haus befehlen. Mit diesem Vorzuge reiste er auf eines seiner einsamsten Güter, wo er in seinem Leben einmal, und nur wenige Tage, gewesen war, da mit ihm, wie er sich's ausbacht, keine Erinnerung an die Freuden seiner Jugend, nicht irgend eine Theilnehmung an's Leben seßeln möge. In den ersten Tagen seiner Ankunft wurde zufällig in seiner Gegenwart der vorzügliche Williams genannt. „Bergnügt?“ wiederholte der Lord, (das Beiwort traf auf die Stimmung seiner Seele;) „sitzt's irgendwo ein solches Wunder-Geschöpf?“ — „Auf

bes, als auch wegen den schönen Blüten und seiner scharlachrothen Frucht einräumen. Sein dunkelgrünes Laub mit den schönen traubenartigen Blüten im Frühlinge, und mit den scharlachrothen Früchten im Sommer und Herbst gewähret wahrhaft einen schönen und ergötzlichen Anblick. Nicht genug an diesem, die ohnehin schönen Blüten duften einen angenehmen Wohlgeruch, und weil die Befruchtung in den Blüten so deutlich geschieht, wie man es sonst bei einer andern Blüte nicht leicht antrifft, so können sie als die Anfangsschule und als Grundlage zur höhern Botanik betrachtet werden.

Durch dieses ist bereits viel zum Lobe des Berberitzenstrauches gesagt worden, und er wäre in genannten Beziehungen schon schätzbar und unserer Aufmerksamkeit werth, allein sein Werth ist hiermit noch nicht erschöpft. Der Schöpfer hat ihm auch das Vermögen gegeben, die Aufmerksamkeit der tiefer Forschenden, nemlich jene der Chemiker und Mediziner anzuziehen und sie in Thätigkeit zu versetzen. Seine scharlachrothen Früchte geben einen rothen Saft, welcher viel Säure, die etwas Bitterliches mit sich führt, enthält. Seine gelben Wurzeln und so auch seine Rinde liefern durch Absud eine gelbe Farbe, und all Dieses, nemlich Beerenast und Absud der Wurzel und Rinde soll als Färbemittel anwendbar seyn, und zudem medizinische schätzbare Kräfte besitzen. Ich brauche den Saft anstatt der rothen Diente; auch habe ich die Erfahrung gemacht, daß der Absud der Wurzel gelben Färbestoff liefere, jedoch tiefer einzudringen, wie nemlich die eine und andere

Farbe haltbar gemacht, und welcher Zusatz und mit welchen Abänderungen gemacht, und wie man dabei verfahren solle, übersteigt meine Vorkenntnisse, und indem diese Vorrichtung in die Chemie einfallt, muß auch die Lösung der Frage den Chemikern überlassen bleiben, so wie auch die Nachforschung über die Arznei-Kräfte dieser schätzbaren Staude nur und lediglich die Mediziner angeht. Von der Nachforschung dieser zwei Klassen hängt die größere Schätzbareit und Vollendung der Tugenden dieser Staude ab, und wenn schon auch dadurch, daß über den zerstoßenen Beeren ein starker Branntwein abgezogen, daß in Polen das gelbe Saffianleder mit dem Absud der Wurzel bereitet werde, und das gelbe Holz zur Verfertigung polirter Arbeiten, die jungen Triebe zu Sträben und Pfeifenröhren verwendet werden können, dem Professionisten Beschäftigung und Erwerb verschafft wird, so will auch der Handelsmann hiebei noch etwas profitieren, was bei den schon an sich selbst ausgezeichneten Eigenschaften des Berberitzenstrauches durchaus als nicht unmöglich erscheint, wenn die Chemie und Medizin hilfsreiche Hand dazu bieten, und der Pflanze mit der Verfahrungsweise vertraulich gemacht würde. Sogar auch der Luxus soll an dieser Staude einen Antheil nehmen, indem nach glaubwürdigen Nachrichten eine wohlschmeckende Punschessenz von dem Beerenast bereitet werden solle. Würde man so glücklich seyn, in das Geheimniß dieses schätzbaren Strauches eindringen zu können, wäre für den Handel viel, aber noch mehr für den Pflanze gewonnen, weil dieser Strauch das

diesem Gute, gnädiger Herr;" wurde ihm geantwortet. „Williams wohnt nur eine Viertelmeile von hier.“ — „Ein Spafvogel vermuthlich" fragte der Lord, „der die Bauern in der Schenk belustigt?" „halten zu Gnaden," erwiderte der Geistliche. „Williams ist ein betterer vernünftiger Mann; und wollte Gott, daß Hochdieselben keine schlimmere Unterthanen hätten! Er bleibt nicht einen Tag mit den Pfeifergebüden, auch nicht mit den Pachtgebern zuredt, und ist ein geachteter Mann im Kirchspiel. Er hat manchen Streik unter Familien geslichtet, manchen Nachbar mit Rath und That unter-

stützt, obgleich seine Stelle nur klein ist. Aber sein Aeußeres ist besser bestellt, als eines. Er hat wüste Plätze urbar gemacht, und sein Haus ist ordentlich und reinlich; ich möchte wohl selbst darin wohnen. Ihm entfährt nie ein mürrisches Wort, und darum nennen sie ihn auch den vergnügten Williams in der Gemeinde.“ — „Den Mann, sagte der Lord, will ich noch heute besuchen.“ Es war schon Abend, als der Lord bei Williams Wohnung ankam, und er fand den Alten vor seiner Thüre unter einem Baume sitzend. Zwei von seinen Enkeln spielten um seine Knie, und ein drittes Kind tänzelte auf seinem

hierortige Klima sehr gut verträgt, fast mit jeder Erde vorlieb nimmt, und oben darauf sehr fruchtbar ist. Ich habe von zwei aus dem Samen gezogenen mittelmäßigen Sträuchern, die erst 5 Jahre alt sind, im heurigen Herbst 3 österrreichische Seitel Saft gewonnen. Man jedoch früher sich in den Besitz von Früchten zu versetzen, kann man zu einer schnelleren Anpflanzungs-Methode, nämlich zu jener durch Stecklinge, greifen, und schon im 3. Jahre auf Früchte sicher rechnen. Von unserm alten Vorstand hängt demalen die Einleitung zum tiefen Eindringen in die Geheimnisse dieser Staude ab, dem das Mittel zu Gebote steht, die hierin erfahrenen Herren Mitglieder zur Nachforschung und Bekanntmachung der diesfälligen gemachten Wahrheiten aufzufordern, und die Resultate auf gleiche Weise zur Publicität zu bringen.

Prabuschig, im November 1832.

Johann Evangelist Staecony,  
Mitglied ic.

### Schutz der Obstbaumplänzchen gegen die Vögel.

Der aufgehende Same aller der Obst-Arten, wo die jungen Pflanzen die Lappen (Corymbonen) bei dem Aufgehen mitbringen, d. h., die der meisten Obstarten müssen in den ersten Tagen ihres Baumlebens besonders geschützt werden. Diese Lappen sind eine Lieblingsspeise der Hühner und mehrerer Vogel-Arten, als: der Finken, Meisen und Sperrlinge. Alle diese genannten Vögel beißen die Lappen und zugleich die Plänzchen ab. Wo

man nicht Vorsicht gebraucht, werden unsere Samenbeete in einem Tag gewiß abgeleert, wenn besonders die Beschädigung der Gärten lebendige Hecken sind, oder Scheunen und Häuser sich in deren Nähe befinden. Man zieht gewöhnlich farbige Fäden über die Beete, an denen allerlei Federn locker gebunden sind. Auf einige Tage hilft dieses Mittel, bald aber überwindet die Leckerhaftigkeit dieser Räuber die Furcht, sie setzen sich, was besonders die Sperrlinge anlangt, fast unter die Fäden und leeren zu unserm großen Verdruß unsere Samenbeete demungachtet ab. Folgendes Mittel ist bewährter, weil es diese Räuber ganz nicht in Versuchung führt. Man macht über die Beete Gerüste von Bohnenstelen, 30 bis 40 Zoll hoch, und auf beiden Seiten abhängig, so daß es einem gewöhnlichen Dache gleicht. Dieses Dach behängt man nicht allzudicht mit Tannen- und Fichtenzweigen und erreicht mit ihm noch einen zweiten Vortheil. Die zarten Plänzchen werden gegen den schneidenden Ostwind und sengenden Sonnenstrahl geschützt. Sind die Plänzchen nur etwas verderb geworden, also gegen die Mitte des Mais hin, nimmt man die Decke hinweg und überläßt sie von nun an dem freien Einfluß der Luft und Witterung.

### Gewicht der Obstkerne.

Es wiegen 117 Aepfelkerne oder Aepfelsämling ein Quintel, 467 wiegen ein Loth; ein Seitel Aepfelkerne faßt im Durchschnitt 6300 Kerne und wiegt 13 Loth 2 Quintel. Ein Pfund hält 14,952 Aepfelkerne.

Schloße mit seinem weißen Haare, das über seine braunrothen Wangen herabhing. „Guten Abend, Williams!“ redete der Lord den Alten an. „Wessen Dank!“ versetzte Williams; (ward das Band gewahrt, erinnerte sich des Lords, und sprach aus:!) „Al! wenn ich recht sehe — Willkommen, gnädiger Herr! Sind wir auch einmal so glücklich?“ — Lord W. „Wie geht's Euch, guter Vater? denn dem Ansehen nach seht Ihr eben nicht jung mehr. In welchen Jahren, Williams?“ Williams. „Nicht und sehrig, gnädiger Herr; aber ich denke noch mein Ende zu leben, wenn es Gottes Wille ist.“ Lord W.

„Und Ihr seht mit der Welt zufrieden, wie es scheint.“ Williams. „Warum nicht, gnädiger Herr? reich bin ich eben nicht, aber doch seht's an keinem Gutes; und weil Euer Gnaden eben bei uns einsprechen, mein Pachtcontract geht auf Michaelis zu Ende. Wenn es Ihre Gelegenheit wäre, den Contract noch auf dreißig Jahre zu erneuern, desto besser. Ich und mein Vater haben uns lang auf der Stelle erndet, und ich hoffe, sie ist nicht schlimmer geworden. Wenn Sie mit mir zufrieden sind, gut! Ich bin mit meiner Herrschaft zufrieden.“

(S c h l u ß f o l g t.)

## Kurzwail am Extra-Tisch.

### Die Araber.

Gastfreundschaft ist bekanntlich ein Hauptzug des Charakters derselben. Der Engländer Jackson sagt in der Beschreibung seiner Landreise von Ostindien nach Europa: „Wenn ein Araber mit Jemand gegessen oder getrunken hat, und sey es auch ein ihm ganz unbekannter Fremdling, so würde der Araber lieber umkommen, als zugeben, daß diesem an seinem Eigenthume oder seiner Person etwas zu Leide geschehe. Wer sich in der Noth gänzlich in den Schutz des Arabers begibt, kann sicher darauf bauen, daß er von demselben aufs Treueste geschützt und vertheidigt wird. Ein merkwürdiges Beispiel ereignete sich unlängst. Ein Franzose sollte Depeschen durch die große Wüste von Aleppo nach Basra bringen. Er hatte einen Dolmetsch und eine Bedienung von etwa 80 Mann, meist auf Kamelen, bei sich. Als sie noch ungefähr 6 Tagereisen von Basra entfernt waren, wurden sie des Abends von einem herumziehenden Schwarm Araber angegriffen. Der Staatsbote hatte eine Doppelflinte; diese drückte er auf den Schach der Feinde los; aber sogleich stürzten diese beim ersten Anfall mit solcher Wuth auf ihn zu, daß er, bevor er noch zum zweitemal laden konnte, von einem Säbelhieb getroffen, bewußtlos niedersank. Die meisten von seiner Bedienung wurden getödtet, und er wie die anderen, da man auch ihn für todt hielt, von den Sichern nackt ausgezogen. Diese zündeten hierauf ein Feuer an, um sich Kaffee zu bereiten, und setzten sich rings um das Feuer im Kreise auf die Erde nieder. Der Staatsbote war zwar bedeutend in der Seite des Gesichts verletzt, aber nicht tödtlich verwundet; er kam allmählig wieder zur Besinnung; doch in welchem Zustande fand er sich! ganz entkleidet, mit Blut übergossen, und auf das äus-

serste ermattet. Dennoch verlor er die Gegenwart des Geistes nicht, und weil ihm die Einnesart seiner Feinde nicht unbekannt war, so beschloß er einen Versuch zu wagen, den er als das einzige Mittel ansah, sein Leben entweder zu retten, oder ihm schnell ein Ende zu machen. Er sah sich unter den um das Feuer stehenden Arabern den aus, welchen er nach seinem Alter für ihren Führer hielt; er raffte alle seine Kräfte zusammen, und nakt mit Blut bedekt stürzte er in den Kreis hinein, zu den Füßen des Alten hin. Seine Erwartung täuschte ihn nicht. Der Alte, wirklich der Anführer der Horde, bedekte ihn augenblicklich mit seinem Mantel. Nachdem er mit großer Mühe sich verständlich gemacht hatte, erhielt er nicht nur seine Kleider und Depeschen wieder, sondern der arabische Anführer ging auch einen Vertrag ein, ihn sicher nach Basra zu befördern, wofür ihn der Staatsbote 100 venetianische Bechinen zu zahlen versprach. Beide Theile hielten treulich den geschlossenen Vertrag.“

Beispiele von Zerstreung wie die folgenden gehören hessentlich unter die seltenen.

Ein Gastwirth pflanzte einst den Pfahl, an welchem der Baum gebunden war, statt diesen selbst; und als er einst in den Keller wollte, hieb er die Kellertür mit dem Beile ein, in der Meinung, sein Sohn habe den Schlüssel mitgenommen, obgleich der Schlüssel daran steckte.

Ebenderselbe kaufte bei einer Weinversteigerung mehrere Fäßchen Wein. Auf eines davon setzte er sich, den Fuhrmann erwartend. Als dieser kam, zählte er nur die herumliegenden 4 Fäßchen, und jammerte gewaltig, daß ihm das 5. in seiner Gegenwart gestohlen worden sey, bis ihn der Fuhrmann mit seinem Eize bedeutete.

---

In Kommission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Gebuert — portofrei.